Einschätzungen der Mitarbeiter:innen

Vor allem für Dorfbewohner:innen ohne Fahrerlaubnis und früher auch ohne eigenes Auto war es praktisch, im Ort Arbeit zu finden. Frau V. und Frau G. haben gerne im Kinderheim gearbeitet, die meiste Zeit in der Küche. Sie hatten auch Kontakte zu den Kindern, zumal sie bei personellen Engpässen auch mal die Nachtwache übernehmen mussten.

Für die Mitarbeiter:innen waren Feiern im Heim an Weihnachten, Kinderfeste, Betriebsfeste oder Aktionen wie das ‚Manöver Schneeflocke' auch soziale Ereignisse, an denen sie sich gerne beteiligten – *„es war eine schöne Zeit"*, erinnert sich Frau Z., die von 1978-1987 in der Verwaltung für die Buchhaltung des Heimes zuständig war.

„Bezogen auf das Dorfleben war das Kinderheim schon mehr so für sich – eine Insel für sich."
(Frau Z., 1978-1987)

Kinderheim – eine Insel für sich? *Ansichtskarte*

„Also der Kontakt nach außen war nicht so gewesen, die Kinder konnten ja auch nicht alleine raus. Manche Kinder waren ja auch ein bisschen ganovenhaft, und da musste man schon gucken. Die haben dann schon manchmal hier die Gärten geplündert, wenn sie ausgerissen sind."
(Frau B., Erzieherin 1970-1986)

„Die Rentner haben sich immer gefreut, dass sie Hilfe hatten. Also die Heimkinder sind immer im Dorf hilfreich aufgetreten, egal wo es war. Damals gab es ja noch die Kohlenlieferung und die wurde auf die Straße gekippt und musste in den Keller getragen werden. Und da haben sich die Heimkinder immer ihr Taschengeld aufgebessert."
(Frau B., Hauptverwaltung 1989-2002)

„Und es ist ja so, die spezielle Angelegenheit Himmelpfort, wir kennen uns alle, wir sind vielleicht sogar zusammen zur Schule gegangen. Da braucht man sich nichts vormachen."
(Frau A., Lehrerin und Erzieherin 1986-2002)

In einem berüchtigten Fall hat ein Heimleiterehepaar sein eigenes Haus zum Teil mit Materialien, die für das Kinderheim geliefert wurden, gebaut: *„Wenn du da rufst, ‚Mühle komm raus', fällt's Haus zusammen"*, wird im Dorf berichtet. Im Dorf lässt sich nichts verheimlichen. Das Verhältnis unter den Mitarbeitenden ist nicht so anonym, wie z.B. in Berlin.

Die Zeit nach der Wende und die Verlegung in betreutes Jugendwohnen in Fürstenberg kommentiert Frau A.:

„Also dann sind die Schüler endlich rausgekommen in's Leben. Weil dieses Behütete – das Leben hier drinnen im Heim war ja nicht normal für sie. Sie mussten sich ja draußen zurechtfinden, mehr oder weniger."
Frau A., Lehrerin und Erzieherin (1986-2002)